Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 27 (1925)
Heft: 1-2

Artikel: Die Tessiner Hochschulfrage
Autor: Riva, Alfonso
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748620

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE TESSINER HOCHSCHULFRAGE

Man hat in den letzten Jahren viel von der Tessiner Hochschulfrage geredet. Man hat viel Worte verschwendet, um das Problem zu lösen, ob man die studierende Tessiner Jugend, die aus der Mittelschule kommt und ihre Kenntnisse auf verschiedenen Wissensgebieten zu vertiefen wünscht, an die italienischen Hochschulen schicken soll oder an die schweizerischen Universitäten.

Nicht immer ist die Diskussion mit der gebührenden Ruhe und Unparteilichkeit des Urteils geführt worden; es sei auch gleich bemerkt, dass dieser Gegenstand zwar unsere Studenten und bis zu einem gewissen Grad unsere Behörden zu locken und zu beschäftigen vermochte, keineswegs aber jenes öffentliche und allgemeine Interesse erregte, das Fragen von großer Wichtigkeit zu kennzeichnen pflegt.

Es scheint uns nützlich, auch unsererseits ein aufrichtiges Wort zur Sache zu sagen.

Das Problem der Tessiner Universität ist doppelter Natur, vielmehr: es muss von zwei Gesichtspunkten aus, von denen der eine den andern notwendig voraussetzt, untersucht werden. Zu allererst, ehe man die Hauptfrage erörtert, muss man sehen, ob die Errichtung einer Tessiner Hochschule tatsächlich möglich ist, d. h. ob unsere Kräfte ausreichen, all die Institute, Schulen, Kurse, Laboratorien, all die Tätigkeit und Initiative, die zusammen eine moderne Universität ausmachen, ins Leben zu rufen. Dann muss man prüfen, ob es notwendig, nützlich, richtig ist, sie wirklich ins Leben zu rufen und ihren täglichen Betrieb aufrechtzuerhalten. Und wir sagen „unsere Kräfte", weil wir auch nicht entfernt an eine Hochschule denken können, zu deren Errichtung oder Erhaltung es anderer Kräfte, anderer Hilfe bedürfte als jener, welche die gesamte Energie des Tessiner Volks ihr zu geben vermöchte. Ja, wir fühlen uns versucht, hier noch weiter zu gehen. Wir sprechen uns dahin aus, dass wir die Idee einer, mit Hilfe welches in- oder ausländischen Mäzens immer gegründeten oder erhaltenen, Tessiner Universität durchaus nicht begrüßen. Wir sind zu sehr überzeugt von der Tatsache, dass diese Universität, wenn überhaupt, dann das ge-

meinsame freiwillige Werk des ganzen Tessiner Volks und also auch des Staates sein muss, nicht das Ergebnis des Einzelwillens eines oder mehrerer Mäzene. Wir anerkennen gerne, dass die Absicht eines Mäzens nach Ziel und Zweck äußerst lobenswert sein kann, aber ebenso fest behaupten wir, dass sie sich letzten Endes als unzulänglich und ungeeignet erweisen muss, das zu ersetzen, was man als Gesamtwillen der Bürgerschaft, als Anstrengung der Masse, als dunklen Drang der Menge, als schöpferisches Bewusstsein eines ganzen Volkes bezeichnet. Eine hochherzige und freigebige Persönlichkeit — sei es nun ein Schweizer, ein Tessiner oder ein Ausländer —, die beim derzeitigen Stand der Dinge dem Kanton eine Schenkung oder ein Legat zur Errichtung einer Tessiner Universität zuwendete, hätte einen an und für sich zweifellos schönen und verdienstlichen Schritt getan, der Sache der Universität hingegen einen sehr schlechten Dienst erwiesen. Denn diese letzte kann und wird, wir haben es soeben gesagt, niemals etwas anderes sein als die Verwirklichung des einmütigen Verlangens, der unaufschiebbaren Notwendigkeit, des dringenden Bedürfnisses eines ganzen Volks. Untersuchen wir daher, wie die Dinge wirklich liegen; überlegen wir, ob es möglich ist, eine Hochschule im Tessin zu gründen.

Vor allem haben wir es mit einem armen Kanton zu tun (wir sagen das, ohne zu erröten und auch, ohne es auf das Mitleid oder Erbarmen unserer Miteidgenossen oder gar des Bundes abzusehen). Arm, doch nicht an ideellen Werten oder irgendwie an geistigen Fähigkeiten, wohl aber an materiellen Hilfsquellen, an wirtschaftlichem Reichtum, an Kapital, Geld, Besitz. Andere mögen unserer Armut wegen finden, wir seien, verglichen mit den andern Eidgenossen, von minderem Bürgerwert. Wir erklären fest und laut: Die verhältnismäßige Kargheit an materiellen Gütern, die für das Tessiner Volk jetzt und seit je besteht, ist das Ergebnis und die Folge des übergroßen, beständigen Aufwands, den es allzeit an ideelle und geistige Dinge geleistet, des ganzen Reichtums an wertvollen Kräften, den es in bürgerlichen und politischen Kämpfen ausgegeben hat, auch wenn, ja gerade wenn der Kampf eine sittliche Genugtuung, den Sieg eines ideellen Prinzips, keinerlei irdischen Gewinn, keinen wirtschaftlichen Nutzen verhieß.

Damit soll nicht gesagt sein, dass nicht noch andere Ursachen mit beigetragen haben zu unserer ehrenhaften Armut. Aber es kommt sehr darauf an, die Dinge und die Ursachen der Dinge, die eher verborgen und unklar sind und die unser Auge nicht sofort erblickt, aufzudecken. Und so will ich betonen, dass das allgemeine Sich-Mühen der Tessiner um ein Ideal, fasse man dieses nun als nichtmaterielle Wirklichkeit, als greifbare Abstraktion, als Lebensnorm, zweifellos beigetragen hat, unserem Heimatkanton das Ruhen im üppigen Behagen des Überflusses und des Reichtums zu verwehren.

Auf jeden Fall stellen wir eines fest: Die derzeitigen wirtschaftlichen und finanziellen Hilfsquellen des Kantons sind völlig ungenügend und ungeeignet, jenes Milieu und jene tatsächlichen Vorbedingungen zu schaffen, aus denen unsere Universität hervorgehen und unter denen sie leben könnte. Und gelänge es auch unter Aufbietung aller Kräfte, das Institut, wie man es wünschte, zu errichten, wer bürgt dafür, dass es auch anständig und würdig weiterbestehen kann, eine wahre Quelle geistigen Lichts für die Jugend, ein Bollwerk unserer heimatlichen und Stammesgefühle? Besser, als dass wir einen Organismus ins Leben rufen, der, unfähig aus eigener Kraft zu leben und durch sein Wirken Früchte zu reifen, auf die edle Gesinnung dieses oder jenes Bürgers angewiesen, ständiger Hilfe in Form von Tausendfrankennoten bedürfte — besser ist es, wir verzichten ganz und gar auf ihn. So ersparen wir *ihm* ein ruhmloses Ende, *uns* ein Eingeständnis der Ohnmacht und eine Demütigung. Vor einigen Jahren hat unser Mitbürger Romeo Manzoni der künftigen Tessiner Universität eine beträchtliche Summe vermacht; sie dient jetzt zur Unterstützung einer Tessiner Schule für italienische Studien, eines aus dem Stegreif geschaffenen Bildungsinstituts, das ebenso arm an Schülern wie unnötig ist. Lebte der Verstorbene noch einmal, er würde, glauben wir, als gebildeter und weitblickender Mann, der er war, wohl kein zweites Mal in den groben Irrtum verfallen, einer Tessiner Hochschule eine Summe zu vermachen — ist es uns doch, das ist erwiesen, praktisch unmöglich, ein solches Institut ins Leben zu rufen.

Das Schicksal des bestehenden Tessiner Instituts für italie-

nische Bildung wäre, mutatis mutandis, auch das der Tessiner Universität. Sie wäre gezwungen, von Schmarotzen, Betteln und Hoffen zu leben. Was Gott verhüten möge!

Für mich ist die Universität nicht irgendeine höhere Schule, die einen auf einige Fächer beschränkten Unterricht erteilt (und wenn es die nützlichsten und die Lieblingsfächer der Tessiner wären) — sondern eine wahre Universitas studiorum, wo sich die feinste Blüte unseres Sinnes und Stammes zusammenfindet und wo der Student all das lernen kann, was er an einer andern Universität finden könnte, und vielleicht noch mehr.

Und keine bessere Aufnahme findet bei uns der vor einiger Zeit von einer deutschschweizerischen Zeitung aufgestellte Vorschlag, eine besondere Abteilung des Eidgenössischen Polytechnikums in Zürich in den Tessin, und zwar nach Lugano zu verlegen. Nicht als ob wir etwa der von einigen behaupteten Möglichkeit, eine Tessiner Abteilung des Zürcher Polytechnikums bedeute eine Gefahr für die Reinheit unseres Volkstums, allzugroße Wichtigkeit beimäßen. Aber wir haben so oft gegen die Übergriffe des Bundes Beschwerde geführt, wir haben uns so oft über den übertriebenen Zentralismus beklagt, der die kantonale Selbständigkeit und Freiheit unterdrückt, der seit der unheilvollen Verfassung von 1874 immer wieder wie ein Polyp die Fangarme nach den wenigen kantonalen Vorrechten, die noch bestehen, ausstreckt. Wir meinen, die Tatsache, dass wir auch in der Hochschulfrage den Bund um Hilfe angehen müssten, diese Tatsache wäre für den Tessin die Verleugnung seiner ganzen föderalistischen Vergangenheit, die unzweideutige Erklärung, er könne und wolle ohne oder gegen den Bund nichts unternehmen. Darum muss jeder Tessiner, der seine Heimat wahrhaft liebt, unserer Anschauung beipflichten, dass es uns selbst entwerten hieße, würden wir eine Abteilung des Polytechnikums annehmen, da wir die Universität nicht haben können; das hieße: die Tessiner schämen sich nicht, um vom Bund nur irgendeinen greifbaren Gewinn zu erbeuten, in Form einer Tessiner Abteilung des Eidgenössischen Polytechnikums jenes Spott- und Trugbild von Hochschule anzunehmen, das zu schaffen sie auch aus eigenen Kräften immer imstande wären.

Bei diesem Stand der Dinge, da es erwiesen ist, dass die zur Errichtung einer Universität nötigen realen Vorbedingungen nicht vorhanden sind, wäre es fast überflüssig, die zweite Frage, die wir uns gestellt haben, zu berühren, nämlich die, ob die Gründung dieser Hochschule für uns wirklich notwendig, richtig, nützlich ist. Es lohnt immerhin, im Vorbeigehen auf sie hinzuweisen. Wir glauben sie mit einem unbedingten Nein beantworten zu dürfen. Ein wirkliches Bedürfnis nach einer Universität haben die Tessiner niemals verspürt. Der Gedanke an eine Tessiner Universität war im Grunde nie etwas anderes als das Ergebnis von Vergleichungen und damit eine Berechnung derjenigen von uns, die außer Landes studiert hatten und, in die Heimat zurückgekehrt, den Vorzügen und der Bedeutung der Studien- und Bildungszentren in Italien und anderen Ländern das Fehlen jedweder höheren Schule im Tessin gegenüberstellten und daraus auf unsern Unwert schlossen. Unbewusst drängte es sie, zu wünschen, dass sich bei uns verwirklichen ließe, was in anderen Staaten und Ländern seit Jahrhunderten Glanz und Zierde des Volks, Teil der Geschichte und des Lebens war.

Die Tessiner, und auch viele von denen, die nicht hatten studieren können, hatten vielleicht immer das Bewusstsein ihrer kulturellen Unterlegenheit gegenüber den großen Studienzentren in der Schweiz und im Ausland und daher vielleicht ein Gefühl des Unbehagens ob der besonderen Lage ihres Kantons, zugleich aber auch das lebhafte Gefühl von der Geringfügigkeit ihrer Mittel und den sehr begrenzten Möglichkeiten. Daher ist von der Gründung der Republik bis in unsere Tage vom Staat kein einziger ernsthafter Versuch unternommen worden, die Hochschule, die uns hier beschäftigt, zu verwirklichen. Die Frage war zum erstenmal 1845 erörtert worden, aber im gleichen Jahre beschloss man, die Gründung einer kantonalen Tessiner Akademie für höhere Studien in der Schwebe zu lassen. In der Folge sprach man nicht mehr davon. Was weder durch den übrigens ganz allein dastehenden Schritt eines Privatmanns, der ein Kapital für die künftige Tessiner Universität aussetzte, noch durch die Tatsache widerlegt wird, dass die Tessiner immer mit anderen Angelegenheiten vollauf

zu tun hatten: wäre die Universität wirklich als Bedürfnis erschienen, sie hätte alle anderen Bedürfnisse zurückgedrängt, sie hätte sich der öffentlichen Meinung und Aufmerksamkeit aufgezwungen und ihre Sache hätte gesiegt. Wenn dem nicht so war, so ist das ein Zeichen dafür, dass unser Volk nicht vorbereitet, nicht reif war für seine Universität. Es ist höchst wahrscheinlich und wurde mehrfach behauptet, die verhältnismäßige Nähe des Tessins von den Hochschulzentren Italiens und der Schweiz habe bewirkt, dass das Verlangen nach unserer eigenen Universität weniger fühlbar und vorherrschend war, wenn auch viele Fälle nachgewiesen sind, dass Tessiner Fachleute an ferne und entlegene Hochschulen gingen, um aus der Quelle des Wissens zu schöpfen. Zusammenfassend wäre also Folgendes zu sagen: Solange der Tessin das bleibt, was er ist, eine ziemlich geschlossene und deutlich abgegrenzte Vereinigung von wohl arbeitsamen, ehrenhaften, begabten Leuten, aber an wirtschaftlichen Hilfsmitteln arm und ohne viel Aussicht, dass sich das in Zukunft ändern wird — solange wird der Gedanke, eine Tessiner Hochschule zu errichten, immer der Ausdruck eines künstlich erzeugten Bedürfnisses, einer ausgeklügelten Notwendigkeit sein, und alle Reden, Artikel und Predigten zu seinen Gunsten, die wir hören können, sind unweigerlich in den Wind geredet; denn sie haben nichts mit der Wirklichkeit gemein. Davon haben sich unseres Erachtens auch die wenigen einheimischen Vorkämpfer der Hochschule Rechenschaft gegeben. Wie dem auch sei, Tatsache ist, dass die mehr oder weniger besonnenen Erörterungen der letzten Zeit sich mehr darum drehten, ob wir unsere studierende Jugend an die schweizerischen oder an die italienischen Hochschulen schicken sollen, als um die Hochschulfrage im engeren Sinne und als interne Angelegenheit: auch das ein Zeichen der geringen Bedeutung, die man dieser beimaß. Hat man keine eigene Universität, dann entsteht das Problem der Wahl zwischen den Universitäten der andern (und ihrer gibt es so viele) in seinem ganzen Umfang und mit allen seinen Bedenken. Da rühmt denn der eine einen hervorragenden Mann, der dort lehrt, der andere das Erbe einer glorreichen Vergangenheit, verzeichnet in den bürgerlichen und politischen Annalen einer

Nation, und noch einer, wie modern die wissenschaftlichen Einrichtungen, wie reich die Bibliotheken und Sammlungen dort sind. Ich gestehe, dass der eigentliche Gedanke, der den Geist eines jungen Tessiners nach Abschluss der Mittelschulstudien beunruhigen kann, wohl der ist: Wo mache ich meine Hochschulstudien? Die Welt ist weit, die Bildungsstätten sind zahlreich, die Möglichkeiten unbegrenzt.

Einige sagen: Die studierende Tessiner Jugend soll das Hochschulstudium unbedingt in Italien durchführen, denn nur auf italienischen Hochschulen wird das staatsbürgerliche Bewusstsein unseres Volkes ausgebildet, nur dort erwirbt der Tessiner das volle, tiefe Gefühl vom Wert des Stammes, den er in der Eidgenossenschaft vertritt, und schätzt infolgedessen seine Wirksamkeit im Staat und im Zusammenleben der Eidgenossen recht ein. Dagegen meinen andere: Man darf die Tessiner Studenten nicht an die italienischen Hochschulen schicken, wo sie viel von der Eigenart und von den besonderen Merkmalen einbüßen würden, welche die Geistesart des Tessiner Volks so völlig von der im Königreich herrschenden unterscheiden — sondern an schweizerische Schulen, wo das schweizerische Gefühl des Tessiners sich häufiger bekunden kann und wo er die Möglichkeit hat, wenigstens noch eine von den drei Landessprachen gründlich zu erlernen: dies letztere eine der wichtigsten Voraussetzungen, um sich den Weg durchs praktische Leben zu bahnen.

Wir gehen statt dessen von dem Grundsatz aus, dass dem Tessiner Studenten möglichst freie Wahl gelassen, dass also sein Entschluss nicht von den oben dargelegten Gründen beeinflusst werden soll. Diese sind im Grunde nichts als das Ergebnis von Berechnungen und vorgefassten und starren Ansichten, nach welchen der Tessin einerseits ein Ausbeutungsgebiet für deutsche Propaganda und Expansion, andererseits eine neue Provinz des „größeren Italien" bedeutet. Es hilft nichts, sich das zu verheimlichen: Prüft nur ein wenig die Ansichten derer, die dem Zug der Tessiner an die italienischen Hochschulen das Wort reden, und ihr findet darin die törichte Angst vor der Rassenvermischung im Tessin, gesteigert bis zur erbitterten, schmerzlichen Besorgnis, das Gefühl für Wert und

Würde ihrer Abkunft, der uralte Instinkt, der durch alle Stammesmerkmale die Besonderheit eines Volkes offenbart, könnte im Herzen der Studenten erloschen sein, wenn sie heimkehren von deutsch- und westschweizerischen Universitäten.

Untersucht andererseits die Meinungen jener etwas genauer, welche wünschen, dass alle Tessiner in der Schweiz studieren, und ihr werdet sofort der ebenso übertriebenen wie ungerechtfertigten Befürchtung gewahr, der Geist der Unsrigen könnte an den italienischen Hochschulen so sehr entarten, dass sie uns als Vorkämpfer des Tessiner Irredentismus oder dergleichen heimkehren würden.

Nochmals: Wir haben weder an der einen noch an der anderen Richtung teil. Wir sehen, dass der Tessiner der Rasse nach italienisch, aber der Gesinnung nach schweizerisch ist. Wir stellen fest, dass seit den Anfängen unserer Republik immer einige Tessiner die Hochschulstudien in Italien, andere in der Schweiz, wieder andere im Ausland abgeschlossen haben, ohne dass unsere italisch-helvetische Seele dadurch in irgendeinem Sinne verfälscht oder verführt wurde. Wir sind dafür, dass die Tessiner Hochschüler auch heutigentags weiter teils innerhalb unseres Staates, teils jenseits der Grenze studieren — so beweisen sie, dass sie den Klagerufen der einen und den Warnungen der andern recht wenig Gewicht beimessen. Wir betonen, dass die Tessiner immer gute Tessiner bleiben, mögen sie nun aus den Quellen von Pisa, Turin, Bologna oder aus denen von Bern, Freiburg, Heidelberg geschöpft haben. Und wir erklären: Lasst jeden unserer jungen Männer selbst seine Hochschule bestimmen, in voller Gewissens- und Wahlfreiheit, betäubt ihn nicht mit phantastischen Befürchtungen, flößt ihm keine bedenklichen Launen ein. Stellt es ihm frei, sich in der Schule des Lebens, gemäß seiner eigenen Richtung und den wirtschaftlichen Mitteln, über die seine Familie verfügt, nach Süden oder nach Norden zu wenden. Man muss nicht vergessen, dass auch auf diesem Gebiet Beweggründe manchmal rein persönlicher Natur, angeborene Neigungen, Willensimpulse, geistige Tendenzen zusammenwirken, die Haltung des einzelnen zu bestimmen. Ihnen läßt sich schwer durch andere Erwägungen allgemeinerer und umfassenderer Art ent-

gegenwirken. Und ich denke hier noch nicht einmal an die wirtschaftlichen Bedürfnisse und Rücksichten, die, so wechselnd und von Fall zu Fall verschieden, den Beteiligten oft bewegen, eher diese als jene Möglichkeit zu ergreifen. Man denke sich einen Menschen aus armer Familie, der gerade aus wirtschaftlichen Erwägungen an einer bestimmten Hochschule studieren will. Man stelle ihn vor die Alternative, das Hochschuldiplom mit verhältnismäßig geringen Kosten an *einer* oder unter finanziellen Opfern an einer *anderen* Schule zu erwerben: im ersten Fall drohen die von der einen der beiden oben erwähnten Richtungen, im zweiten die von der andern in Aussicht gestellten Gefahren und Folgen. Für welche Partei wird er sich, obschon er ideell zu den Freunden der zweiten neigt, entscheiden? Ohne Zweifel wird er sich in diesem Fall der ersten anschließen, weil für ihn das besondere, unmittelbare, sichere Interesse das andere, allgemeinere, abliegendere, ungewissere überwiegt. Das ist das natürliche Gesetz der Dinge. Wir könnten Dutzende von Beispielen anführen.

Man darf darüber nicht hinwegsehen: Der Lebenskampf, auch in den freien Berufen, übt einen starken Druck aus, wird ihn immer ausüben, bis zur äußersten Stärke, die für den einzelnen gerade noch ein Mindestmaß wirtschaftlichen Wohlergehens zulässt. Und demgegenüber kommen die von jenen beiden Richtungen vorgebrachten Gründe nicht auf.

Auf diese Weise stellt sich eine Differenzierung her, eine natürliche, freie Auslese, die in wesentlich wirtschaftlichen und materiellen Lebensfaktoren begründet ist.

Das Land als Ganzes wird darum keinen unheilvollen Einfluß zu verspüren haben, weder in seiner nationalen Zusammensetzung, noch in seiner schweizerischen Gesinnung.

Statt dessen werden angesichts der Wirklichkeit die trügerischen, tendenziösen Meinungen derer völlige Widerlegung erfahren, welche der studierenden Tessiner Jugend eine bestimmte geistige Richtung, dem einzelnen eine besondere geistige Norm zu Ehren abstrakter Prinzipien vorschreiben möchten. Denn diese Prinzipien werden in der Theorie immer recht und gut sein, je nach dem Gesichtspunkt, von dem aus man sie aufstellt, aber praktisch wird es sich immer wieder er-

weisen, dass sie von der Mehrzahl abgelehnt werden, abgelehnt werden müssen, weil sie konstruiert sind und der Wirklichkeit des Lebens nicht Rechnung tragen.

Zusammenfassend: Keine Tessiner Hochschule, solange die Dinge *so* stehen. Weder grundsätzliche Hinwendung nach Norden noch nach Süden. Freiheit für jeden und für alle, sich *den* Weg zu wählen, der ebenso dem eigenen geistigen Bedürfnis dient und entspricht wie den wirtschaftlichen Gesetzen, die das Leben des einzelnen und der Gesamtheit bestimmen, und all jenen Faktoren und Beweggründen, welche der Vorschrift und Losung einer gegebenen Richtung oder der Gegenrichtung unterordnen zu wollen kindisch, unlogisch, sinnlos ist.

Hat er so seinen Weg gewählt, selbständig, frei von nicht nachgewiesenen, noch nachweisbaren Einflüssen, die auf ihn wirken und ihn in einem bestimmten Sinne formen wollten, dann wird der junge Tessiner seine Bahn zu gehen wissen; dann wird er seinem Lande jenes Maß von Tätigkeit, Willenskraft und Energie widmen können, das er sonst zum eigenen Schaden in leeren Wortgefechten, in mehr oder weniger erfreulichen und nützlichen Schwärmereien vertan hätte.

Das ist unsere tiefste Überzeugung.

ALFONSO RIVA